

in München über die Vorbereitungen für die Olympischen Spiele informiert. Das Land NRW beteiligt sich mit rund 150 Mill. DM durch Verzicht auf Einnahmen aus der Olympialotterie und der Glücksspirale an der Finanzierung der Spiele. Das Geld sei München neidlos gegönnt, das durch die Olympischen Spiele in der Stadtentwicklung einen Zeitraum von sicherlich 15 Jahren übersprungen haben dürfte. Daraus aber resultiert die Frage: Wird sich in der Zeit nach den Olympischen Spielen die Waage allen sportlichen Geschehens zu stark gen Süden neigen?

Die Olympischen Spiele haben den Sportstättenbau im Lande NRW nicht beeinträchtigt. Stärker als jedes andere Land der Bundesrepublik hat das Land NRW in den letzten Jahren den Bau von Sportstätten gefördert. Trotzdem ist der Mangel in Städten und Gemeinden noch riesengroß. Die weit über zwei Millionen aktiven Sportler in NRW könnten sich daher über die Olympischen Spiele doppelt freuen, wenn auch Finanzminister Wertz mit olympischem Eifer einen Handstand wagte und ihm dabei die letzten Groschen für die Sportförderung in unserem Lande aus der Tasche fielen.

F.D.P.: Sportstättenbau ist Landessache

Schwierigkeiten der Finanzierung von Sportstätten und S-Bahnen können nicht gemeinsam durch den Aufwand für die Olympischen Spiele 1972 in München begründet werden. Nur eine differenzierte Betrachtungsweise bringt Klarheit in die Zusammenhänge zwischen Olympischen Spielen, Sportstättenbau in NRW und Ausbau von S-Bahnen.

Der Sportstättenbau gehört, abgesehen von der Frage der Zonenrandgebiete, des Spitzensports und Veranstaltungen internationaler Repräsentanz, in die Kompetenz der Länder. Er wurde nicht in die Gemeinschaftsaufgaben aufgenommen. Der „Goldene Plan“ für den Sportstättenbau läuft daher mit sinkenden Quoten bis 1974 aus. Ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Olympischen Spielen und Sportstättenbau in NRW besteht daher nicht. Bei der finanziellen Unterstützung aus dem Haushaltsplan muß nach Meinung der FDP-Fraktion zwischen Ausgaben für diesen Bereich und die vielfältigen anderen Ausgaben des Landes ein ausgeglichenes Verhältnis gefunden werden. Die Finanzierung des S-Bahn-Baus erfolgt dagegen nach anderen Modalitäten. Hier erfährt München aus Anlaß der Olympischen Spiele eine Bevorzugung in der Verteilung der S-Bahn-Mittel des Bundes gegenüber Nordrhein-Westfalen und anderen Ballungsräumen.

Nach Auffassung der FDP-Fraktion kann es sich hierbei jedoch nur um eine zeitliche Verschiebung handeln. Wenn man die Austragung der Olympischen Spiele in der Bundesrepublik befürwortet, erscheint eine zeitlich bevorzugte Finanzierung des S-Bahnbaus im Münchener Raum notwendig. Diese Bevorzugung muß jedoch ab 1973 durch eine verstärkte Berücksichtigung Nordrhein-Westfalens kompensiert werden.

Porträt der Woche

Seinen Freunden in der Fraktion imponiert die rheinische Frohnatur, mit der er selbst Stimmungsmuffel noch zu einem ungezwungenen Lachen bringen kann. Seinen politischen Gegnern und manchen anderen Zeitgenossen dagegen geht er ausgesprochen auf die Nerven. Peter Giesen, CDU-Landtagsabgeordneter im Landkreis Grevenbroich II, direkt in den Landtag gewählt, möchte weder den einen imponieren noch den anderen auf die Nerven gehen. Er sieht sich selbst anders, als Freund und Feind ihn abstempeln möchten.

Für ihn ist die Politik ebenso ein Stück praktiziertes sozialpädagogisches Verantwortungsbewußtsein wie die Schulmeisterei auch. Er hält vom Bierernst ebenso wenig wie vom Leisetreten, und so ist er wie er ist: scharmant und unbequem zugleich. Dabei träumt er trotz seiner fünfzig Jahre und ein paar Monate von dem unerfüllten Traum de sgroßen Jungen, der in jedem Mann steckt, von dem Traumberuf, der zu schön wäre, um wahr zu sein. Hätte er sich bei den Musen seinen Beruf wünschen können, wäre er vielleicht Conferencier geworden, Stimmungsmacher aus Leidenschaft, immer bereit, echte, menschliche Töne mitschwingen zu lassen, zu brillieren und zu verwirren, aber nie zu düpieren, nie andere bloßzustellen oder zu verletzen.

Das Leben wollte es, wie so oft, anders. Sein Jahrgang 1921 gehörte als erster zu jener Generation, der die schulische Reifeprüfung erlassen wurde, weil man sie dringend zum Kriegshandwerk brauchte. Als Kradmelder jagte man den Abiturienten ohne Abitur gegen den Osten, als Leutnant einer Panzergrenadier-Division kehrte er 1944 zurück. Blessiert für ein Leben lang, wie viele andere auch. Doch im Gegensatz zu vielen seiner Schicksalsgefährten, die erlittene schwere Verwundungen auch beruflich aus der Bahn warfen, harderte er nicht mit seinem Schicksal, sondern griff zu. Der Granatsplitter, der ihn 1944 im Kessel von Demjansk am Kopf erwischt hatte, war kein Ende, ließ ihn nicht resignieren.

Er, der gegen Kriegsende noch geheiratet hatte und Student der Volkswirtschaft in Marburg war, verschmähte nicht eine stupide Zwischenbeschäftigung bei den Viersener Stadtwerken, um auf den Augenblick zu warten, in dem er an der Pädagogischen Akademie in Aachen sein Lehrerstudium aufnehmen konnte. Als Pendler fuhr er mit dem Fahrrad von Rheydt, dem Wohnort seiner Frau, nach Viersen.



Peter Giesen (CDU)

Seine erste Lehrerstelle suchte er sich bewußt auf dem Lande, in Breyell bei Kempen. Sein Engagement ließ ihn bald über den Schulmeister hinauswachsen. Das Laienspiel genügte ihm als Zusatzbeschäftigung nicht, er engagierte sich bewußt bei der „Jungen Union“. Als er dann zwei Jahre später nach Garzweiler ging um eine Schulleiterstelle anzunehmen, folgte ihm bereits eine innerparteiliche Empfehlung: die CDU-Ortspartei solle den engagierten Pauker nicht aus den Augen verlieren. Nun, Peter Giesen, inzwischen selbst Vater von drei Kindern, hat nicht nur gepaukt, sondern sich auch beruflich und politisch durchgepaukt. Heute ist sein politischer Sachverstand begehrt. Im Grunde genommen – er würde es öffentlich nie beklagen – wundert er sich selbst wohl darüber, daß derselbe Kopf und derselbe Hosenboden auf drei verschiedenen parlamentarischen Ebenen dreimal unterschiedlich honoriert wird. In der Gemeinde Garzweiler als Bürgermeister, als Kreistagsmitglied in Grevenbroich und als Landtagsabgeordneter in Düsseldorf.

Der Panzergrenadier, der auch ein Draufgänger sein konnte, hat in der Politik inzwischen das Florettfechten gelernt. Auch wenn es ihm manchmal schwerfällt. Die Landtagsprotokolle weisen ihn als ebenso unbequemen Zwischenfrager wie Zwischenrufer aus.

Sein kulturpolitisches Engagement hat sich inzwischen auch auf den Westdeutschen Rundfunk ausgedehnt. Als Rundfunkrat bleibt er, wie wenige seiner Kollegen, „am Mann“. Was ihn dabei ehrt, ist, daß er nicht nur mit seinem ganzen Engagement anderen „einschenkt“, sondern sich auch selbst etwas sagen läßt, wenn man ihn nur mit Vernunft fordert.

Karl Fischer